

Homilie zu Joh 9,1-5
Vierter Fastensonntag (Lesejahr A)
14.3.1999 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

laßt uns mit Aufmerksamkeit die Stelle suchen, wo dies Wort der Schrift uns trifft:

Wie hat er das verdient? Wie kann Gott das zulassen? - Wie kann dem das so ergehen? Wie kann Gott das zulassen? - Wie kann mir es so schlecht gehen? Wie kann Gott das zulassen? Ein Gott, der solches zuläßt, der ist doch nicht gerecht! Nun habe ich ihn verurteilt - aber guten Gefühls und guten Gewissens. Ein jeder kann meine Empörung doch einsehen, meine Empörung darüber, daß es dem und jenem so miserabel geht, wo sie doch alle versucht haben, redliche, gute Menschen zu sein. Wir suchen also nach der Stelle, wo das Wort des Evangeliums uns trifft, wo diese Haltung und Argumentation die unsere ist. Man könnte noch verstärken: Ich kann nicht mehr glauben. In mir ist der Glaube an Gott erstorben im Anblick dieses Elends und jenes Elends - und meines Elends. Suchen wir die Stelle, wo wir getroffen sind!

Und nun Jesus: Er fegt diese Argumentation hinweg. Wer hat gesündigt, er oder seine Eltern? Wenn der doch blind geboren ist, es ihm so dreckig geht in der Welt, denn das ist doch die Logik: Sollten wir Gottes Ehre retten wollen, dann müßten wir hinter jedem Elend vermuten Sünde. Ja, der hat gesündigt, die haben gesündigt, ich habe gesündigt, deswegen geht's mir schlecht. Jetzt werden wir hineingerissen in die Gegenüberung mit Gott. Denn ich sage jetzt: Ich habe nicht gesündigt, was hat denn der verbrochen. Wir könnten steigern und noch einmal steigern, und immer wieder wäre es dasselbe. Wir ziehen Gott herein ins Gericht und urteilen und - unser Gerechtigkeitsgefühl sagt es uns - verurteilen ihn, müssen ihn verurteilen.

Und nun Jesus: Weg damit! Weder er hat gesündigt noch der oder der, weder der Blindgeborene noch seine Eltern haben gesündigt. Und dann? Das ist doch dazu, daß das **Wirken Gottes zum Aufscheinen gebracht werde!** Übersetzt wird meistens "daß die Werke Gottes offenbar werden". An dieser Stelle sollten wir uns erinnern an die Werke Gottes im Schöpfungsbericht. Dort sind sie genannt, die Werke Gottes, die Schöpfungswerke: "...und er machte... und sah, daß es gut war, und er machte... und es war gut." Alle Schöpfungswerke kennen wir, Gottes Werke, "und sie sind gut", das Geschaffene ist zugute und wieder zugute, und der Mensch am Ende "sehr gut". Hören wir gut hin: Er kann in einer unerhörten Weise zugute sein. Und immer dann, wenn die Schöpfung, so muß ich sagen, nicht fertig erscheint, noch nicht heil erscheint oder verbessert werden muß, da muß das Werk Gottes, das **Wirken Gottes weitergehen** - laut Schöpfungsbericht durch den Menschen, in **ausgezeichneter Weise durch den Menschen**. Wenn da also einer blind geboren ist, dann sind nicht die Eltern schuldig, nicht

er hat gesündigt, sondern das ist die Gelegenheit, die Unfertigkeit dieser Welt zu schaffen und sich in Bewegung bringen zu lassen vom Geist Gottes, gut zu machen, was da Leiden ist, damit die Schöpfung an dieser Stelle vollendet werde.

Wenn man nun nicht von ganzem Herzen gesammelt ist, dann mag es sein, da sträubt sich etwas beim Anhören dieser Worte. Man muß sich hineinbegeben und dann entdecken: Eine Grund-Sache ist, daß wir, Israel, und du, Volk Israel, daß wir berufen worden sind zum Knecht und eingesetzt zum Kinde Gottes und gesandt als seine Erscheinung in der Welt. **Berufung ist ergangen, damit durch uns die Schöpfung dort, wo sie Mangel zeigt, vollendet werde.** Wir müssen das ernst nehmen: Es gibt keine andere Vollendung der Welt als die, daß durch uns, von Gottes Geist geschubst, heil werde, was unheil ist. Und wenn das dann geschieht, dann ist in deinem menschlichen Tun ganz eindeutig nicht mehr dein Egoismus, nicht mehr deine Gleichgültigkeit, nicht mehr deine Selbstverwirklichungssucht am Werk. Die ist bekehrt, gekehrt, umgekehrt, umgestülpt. Aus dir kommen nicht die Werke deiner Eigensucht, deiner Selbstvorsorge, aus dir kommen die Werke, nun müssen wir sagen: die Werke Gottes, des Schöpfers. Und wer dich dann gewahrt, deiner ansichtig wird, der kann etwas erfassen - ein Aufscheinen Gottes in seinem Wirken durch dein Tun. - Es geht um diesen Gedanken: Begreife doch, Mensch, Gott hat Werke getan. Und er will, daß seine Werke weitergetan werden, damit seine Schöpfung vollendet werde durch dich als des Gottes Berufener, zum Knecht berufen, zur Magd berufen, eingesetzt zum Sohne, zum Kinde Gottes und gesandt als des Gottes, des Schöpfers Erscheinung in dieser Welt durch dein Tun.

Man muß sich geneigt machen, aufs Kleine zu achten. Nicht lärmende Sachen sind das. Das sind die Kleinigkeiten des Alltags mit so vielen Begegnungen, mit Unzulänglichkeiten der Welt, Unzulänglichkeiten von Menschen, Leiden der Welt, Leiden der Menschen. Die ganze Kreatur, so heißt es an anderer Stelle, harret des Aufscheinens der Kinder Gottes. Und darin soll es passieren, daß sie die Werke Gottes tun: suchen und retten, was verloren war, heilen, zugute kommen. Das ist, wo dieses kurze Wort des Evangeliums uns heute treffen will. Und an uns ist es, das behutsam zuzulassen, im Gewirr des Alltags zuzulassen. Bei den vielen Eigensorgen - du bist in aller Stille berufen, in des Schöpfergottes Namen sein Werk zu tun in dieser Welt.